

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

—
Fünftes Jahrgang.

39.

Mittwoch, 16. Mai.

1838.

Vorläufige Anzeige.

Um einerseits unsern Dank für die reiche Theilnahme, die unserm Unternehmen, besonders in diesem Jahre geworden auszudrücken, und da wir andererseits dadurch in Stand gesetzt sind, noch mehr für unsere geehrten Abonnenten als bisher zu leisten, so werden wir im künftigen Semester, d. i. vom 1. Juli 1838 an, ohne Preiserhöhung den Spiegel mit der in unserm Verlage erscheinenden Handlungszeitung vereinigen, so daß die geehrten Abonnenten des Spiegels für den äußerst billigen halbjährigen Preis von 4 fl. C. M., mit der Post 5 fl. (auf Belin 1 fl. mehr), zwei Zeitschriften, oder wöchentlich wenigstens drei halbe Bogen mit zahlreichen Kupfern, erhalten werden. —

Das Nähere besagt der nächstens zu erscheinende größere Prospektus.

Redaktion u. Verlag des Spiegels.

Das Wetter und das Kaminfeuer.

(Aus dem Englischen.)

Wir befinden uns an dem Vorabend einer Revolution! Man ist im Begriff, uns zwei unserer größten Comforts zu rauben, und — sonderbar! — die Leute, welche diese Umwälzung herannahen sehen, — weit davon entfernt, sich zu beunruhigen, — heißen sie so gar willkommen. Wenn sich plötzlich die klimatischen Verhältnisse unseres Erdballs umkehren, — wenn der heiße Süden mit Eis bedeckt und der kalte Norden von den Strahlen einer tropischen Sonne versengt würde, so könnte dadurch keine größere Veränderung in unseren Gewohnheiten hervorgebracht werden, als diejenige, welche uns jetzt bevorsteht.

Es ist von Ausländern bemerkt worden, daß ein Engländer seine Unterhaltung nie anders als mit Betrachtungen über den Zustand des Wetters beginnt und ein Kaminfeuer uns so nöthig ist, daß wir uns ohne ein solches keinen behaglichen Zustand denken können. Beides soll nun abgeschafft werden, — beides wird außer Gewohnheit kommen, und zwar so schnell, daß, nach dem Scheine zu urtheilen, in Zeit von einem Jahr die gewöhnlichen Begrüßungsworte: „Ein schöner Tag!“ „Sehr feucht!“ „Bitter kalt!“ sich gänzlich verlieren und die Kaminfeuer höchstens nur noch den Köchen bekannt sein werden. Nicht etwa ein Wechsel des Klima's, sondern ganz allein die Resultate wissenschaftlicher Forschung werden die Ursache dieser großen Veränderung sein. Doch müssen wir endlich das Räthsel lösen.

Die beiden Dinge, welche jetzt den ausschließlichen Gegenstand der Unterhaltung ausmachen, nachdem die kanadische Revolution und der elektrische Telegraph für passé gelten, sind Murphy's Wetter-Almanach und der tragbare Heiz-Apparat.

Der Wetter-Almanach erschien bereits vor einem Vierteljahr, doch war er kaum bekannt, — Niemand sprach von ihm, oder nur mit Ironie, bis der eintretende starke Frost den Verfasser zu einem Wetters-Dropeten machte. Murphy stieg, als das Quecksilber fiel; und als es den Gefrierpunkt erreicht hatte, stand seine Popularität auf dem Siedepunkt. Das eintretende Thauwetter legte seinem Rufe noch eine festere Basis unter, als die starke Eisdiele, und der Wind heulte seinen Drophbezeichnungen Beifall, obgleich der Regen ausblieb, um seine Ernte in der öffentlichen guten Meinung noch vollkommener zu machen.

Jetzt besitzt Jedermann einen Wetter-Almanach oder versucht, sich einen solchen zu verschaffen; man zieht ihn eben so regelmäßig zu Rathe wie das Barometer. Wir überließen gestern unser Exemplar sehr gern einem Freunde; die unablässige Frage: „Haben Sie einen Wetter-Almanach?“ veranlaßte uns jedoch zu dem Vorsatz, ein anderes zu kaufen, als — wer hätte das gedacht! — keines mehr zu haben war, — die Nachfragen in den Buchläden konnten nicht mehr befriedigt werden. Ueberhäuft mit Aufträgen nicht allein von Freunden, sondern „ernsten, gelehrten Männern“, die ungeduldig waren, ein Exemplar zu besitzen, begaben wir uns nach dem Hauptquartier. Der Laden des Verlegers war mit Leuten angefüllt, die sich nach dem Ladentisch drängten, nach „Duzenden“ und „Viertelhundertern“ riefen und murrten, da man ihnen weniger verabreichte, als sie verlangt hatten. Es war so voll, wie in einer Fladenbude am stillen Freitag. Niemand fiel es ein, den Wetter-Almanach besonders zu fordern, man nannte nur die Anzahl der Exemplare, und daß es dieser sein sollte, verstand sich von selbst; etwas Anderes wurde gar nicht verkauft, und nach einem anderen Buch zu fragen, würde eine thörichte Impertinenz gewesen sein. Unser verschicktes Exemplar, welches wir nur durch besondere Gunst erlangten, gehörte zur siebenten Auflage, die wir jetzt zu erhalten das Glück hatten, schon zur vierzehnten, und allem Anschein nach konnten die gegenwärtigen Nachfragen auch diesmal noch nicht befriedigt werden. Die Wuth nach Moore's Almanach war nichts dagegen; der Astrolog Franz Moor war gegen den Meteorologen Patrick Murphy nur ein Stümper, die Berühmtheit des Charlatans nur eine vorüberziehende Rauchwolke,

aber die des wissenschaftlichen Erforschers der Zeichen des Wechsels der Atmosphäre stellt sich dem Ruhme des Newton's zur Seite.

Nehmen wir die Prophezeiungen des Herrn Murphy als richtig an, so werden sich die Leute künftig nicht über den Wechsel der Witterung wundern, sondern ihn so ruhig entgegennehmen, wie die Ankunft von Weihnachten oder Ostern. Die Schiffe werden in den Hafen lenken oder ihre Abfahrt aufschieben, bis der verkündete Sturm vorüber, und die Landpartien werden sich nach dem Wetter-Almanach richten; man wird, wenn man sich begegnet, eben so wenig „Schön Wetter!“ zu einander sagen, wie man jetzt nicht daran denkt, sich „Vollmond!“ oder „Fasten-Dienstag!“ zuzurufen. Schon gegenwärtig sind die alten Begegnungsworte verdrängt durch — „Murphy hat Recht!“ oder — „Murphy weicht heut etwas ab, doch wird es wohl nicht lange dauern!“

Die Abschaffung der Kaminfeuer ist jedoch eine Sache von ernster Bedeutung, und sie wird durch die Einführung einer Base bewirkt werden, die, ohne Rauch, ohne Flammen auszuhauchen, im Stande ist, ein Zimmer von jeglicher Größe mit dem erforderlichen Wärmegrad zu versehen. Man kann sie auf der Tisch stellen, oder mit in den Wagen nehmen, — sie heizt eine öffentliche Halle eben so gut wie einen Kirchstuhl. Worin die Erfindung eigentlich besteht, ist noch nicht bekannt und soll auch nicht eher bekannt gemacht werden, als bis in allen Ländern — außer in England — Patente darauf aufgestellt sind. Es ist irgend eine chemische Kombination, die eine Verbrennung ohne Flamme bewirkt und eine Hitze erzeugt, welche mit einer solchen Schnelligkeit ausströmt, daß sie fast jeden Theil der sie umgebenden Atmosphäre zugleich erwärmt, ohne jedoch die Temperatur des metallenen Gefäßes, worin sie enthalten ist, bis zu einem solchen Grade zu erhitzen, daß es im Stande wäre, irgend etwas in seiner Nähe zu versengen. Dabei soll die Verzehrung des Sauerstoffes aus der Luft so gering sein, daß eine Base, die zur Erwärmung eines großen Zimmers hinreicht, nicht mehr aufzehrt als ein Nachtlicht. Die Kosten sind dabei fast eben so gering: sie betragen auf 24 Stunden nur 3 Pence; man ist daher im Stande, einen Wagen oder ein kleines Gemach für einen Penny auf 15 Stunden zu heizen!

Diese außerordentliche Erfindung soll — wie wir vernommen haben — von einem Gärtner gemacht worden sein, als er sein Treibbeet öffnete. Die Wirkung der neuen Art Wärme haben wir noch nicht erproben können, denn in dem Jerusalemer Kaffehause werden bis jetzt nur die Basen, aber nicht der Prozeß gezeigt. Die Resultate dieser Erfindung werden ganz außerordentlich sein. Die ewige Rauchkuppel, welche, durch tausend Rauchsäulen getragen, fortwährend über London schwebt, und die unzähligen Schornsteine auf den Dächern werden verschwinden, — die Hauptstadt wird eine andere Luft, ein anderes Ansehen erhalten; es müßte denn sein, daß die City, so lange an Rauch und Schwärze gewöhnt, sich wie ein Schornsteinfeger mit einem reinen Gesicht unbehaglich fühlte und eine andere Art Schmutz auflegte. Zum Glück für die Schornsteinfeger und Kohlenhändler ist diese Wärme nicht dazu geeignet, die Speisen damit zu kochen, — der arme Hagestolz kann sich nicht einmal sein Rasirmesser auf der Base wärmen, — sonst würde jene schwarze Dunst ganz eingehen und die Kohlengruben der Lords Durham und London

derry bald verödet sein. So wie die Sachen jetzt stehen, kommt diese Erfindung eben noch zur rechten Zeit, um die Befürchtungen vieler Leute wegen Erschöpfung der Steinkohlengruben zu zerstreuen.

Der König der Schwarzen in Brasilien.

Die Schwarzen haben in Amerika ihre Saturnalien wie die ehemaligen Sklaven der Römer. Jedes Jahr dürfen sie sich einen König wählen, dessen Würde freilich nur ein Ehrenamt ist, denn ob er gleich eine Königin und einen Hof hat, so bleibt er doch nichtsdestoweniger ein armer Arbeiter und, wenn er ein Sklave ist, der Weitsche seines Herrn unterworfen. Auch seine Landleute gewinnen von diesem Königthume nichts, außer einen oder zwei Festtage, an denen sie bis Leiden des Jahres vergessen und sich so viel als möglich zerstreuen können.

Zuerst zieht die ganze Schaar der Schwarzen mit dem vorjährigen und neuerwählten Königspaare in die Kirche, wo der abtretende König seinem Nachfolger Szepter und Krone übergibt. Das neuerwählte Paar ist bei dieser Gelegenheit mit Diamanten, Perlen, Medaillen und anderm Schmucke bedeckt, den man dazu überall zusammenborgt. Aus der Kirche begibt sich der Zug auf den Marktplatz, wo der König und die Königin angebotene Gesandte aus fernen Ländern empfangen. Der ganze Hof nimmt Platz auf Stühlen und die Musik macht einen betäubenden Lärm. Einen besonders merkwürdigen Anblick gewähren die Musiker, die einen rothen und einen gelben Schuh, einen weißen und einen schwarzen Strumpf, gelbe und rothe Beinkleider und zerlöchernte Mäntel tragen. — Die Hauptsache bei dem ganzen Feste ist das Trinken, in dem die Schwarzen auf einige Stunden Alles vergessen, denn sie hören nicht eher auf, bis der König mit seinem Hofe und ganzen Volke besunken ist. Um so schmerzlicher ist das Erwachen, denn nach dem Feste müssen alle die Sklavenkette wieder annehmen und hart arbeiten, um ihren Unterhalt zu verdienen.

Die reisenden Engländer sonst und jetzt.

Ehemals galt in Frankreich, Italien und Deutschland jeder reisende Engländer für einen Lord und für großmüthig, der den Gastwirthen und den ihn im Gasthose bedienenden Kellnern und Stubenmädchen die Guineen ungezählt an die Köpfe, oder den Stubenmädchen in die Schürze werfen, oder gar (nach Kogebue'schen und anderen Schauspielen), ehe er sich aus Spleen eine Kugel aus dem Pistol in den Kopf schießt, ein armes liebendes Pärchen mit Hunderten oder Tausenden von Guineen beglückt. *Tempi passati!* Jetzt gelten die Engländer, vorzüglich in Deutschland, für gelzig, sogar schmutzig. Ehemals wagten sich reisende Deutsche kaum in renommirte Gasthöfe, in welchen Engländer einzukehren pflegten; jetzt werden oft Engländer an guten Gasthöfen aus vorgeblihem Mangel an Raum abgewiesen. — Die gute Beobachterin, auf Reisen, Johanna Schoppenhauer versichert in ihrer „Ausflucht an den Rhein“, daß in Heidelberg ein Engländer in einem Gasthof an dem sehr bil-

ligen Speisetarif der Table d'hôte für die Damen in seinem Gefolge etwas abhandeln wollte, weil Damen weniger äßen, als die Männer, und daß in Heidelberg die Schloßwärterin, welche eine Gesellschaft von Engländerinnen im ganzen Schloß herumsührte und ihnen auch das berühmte Heidelberger Faß zeigte, für ihre Mühe nicht mehr als sechs Kreuzer erhielt. — Woher komm dies? Vorzüglich daher, weil jetzt nicht bloß Lords, sondern auch englische Kaufleute und Krämer herumreisen, theils um ihren Spleen zu kuriren, theils um auf dem Kontinent zu sparen. R-y.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Arenaspe. — Hr. Binder.) Wir können dem Publikum Vesth's die Versicherung ertheilen, daß bereits in unserer Stadt der Bau einer Arena (Tagstheater) begonnen habe und zu Ende dieses Monats vollendet sein dürfte. Die Lokalität ist im Stadtwäldchen, hinter der Rutschbahn, in einer äußerst angenehmen Lage. Der Plan wurde von dem rühmlichst bekannten Vesther Architekten Herrn Hilb entworfen und der Bau wird von Hrn. Zimmermeister Dönhäuser ausgeführt. Da auch Hr. Direktor Schmidt nichts verabsäumen wird, um diesen für Vesth ganz neuen Vergnügungsort eben so geschmackvoll als entsprechend auszustatten, so dürften wir ganz besondern Unterhaltungen entgegen sehen. — In unserm Stadttheater wird dieser Tage der rühmlich bekannte Tenorist Herr Binder, vom k. k. Hofopertheater, seine Gastrollen beginnen.

Dfen. (Dem. Nina Herbst.) Am 11. d. M. begannen die Gastvorstellungen der Dem. Herbst auf dieser Bühne mit der Olga, in Raupach's Trauerspiel „Isidor und Olga.“ Gewiß die Wahl eines vorzüglichen Stückes, des an dramatischer Produktivität zur Zeit fruchtbarsten deutschen Dichters! Es steht im schroffen Gegensatz

zu jenen trübseligen, fabrikmäßig angefertigten Theaterstücken Raupach's, deren Zahl leider die Mehrzahl seiner Arbeiten ist. „Isidor und Olga“ ist ein Drama voll tief psychologischer, lebenskräftiger Charaktere und einer lichtvollen Handlung — es trägt unstreitig alle rühmlichen Eigenschaften der gefeierten Raupach'schen Muse. — Wir fanden in der Art und Weise, wie Dem. Herbst ihren Charakter aufgenommen und hingestellt hatte, ganz jenes schöne Talent bestätigt, welches von auswärtigen Journalen der Künstlerin lange schon zuerkannt worden. Seelenvolles, warmes Ergreifen, eine zarte, weiche Behandlung im Durchführen der Rolle — und ein durchaus dem Charakter angemessenes Kolorit — gewiß lauter Verdienste, die der Dem. Herbst, mit Recht, die Anerkennung und manche Auszeichnung auf den ersten Theatern Deutschlands erworben haben. — Hier war die Ausnahme eben so eklatant. J. F. Chownig.

Mainz. Der durchgegangene Tenorist Kolb ist schon wieder ersetzt durch Hrn. Bauhauer aus Trier, der sich uns als gewandter Sänger mit sonorer, lieblicher Stimme und gutem Spiele repräsentirte. — Der Tenorist Dobrowesky tritt dieser Tage in einigen Rollen als Gast auf, und er dürfte unter den jetzigen Verhältnissen

einer sehr günstigen Aufnahme entgegensehen.

München. Aus München vom 30. April wird berichtet: „Die Logen in unserem Hoftheater sind jetzt immer leer, weil fast die sämmtlichen Besitzer bereits die Residenzstadt verlassen haben. Der Schauspieler Meizner, vom Stadttheater zu Augsburg, ist bei unserem königlichen Hoftheater mit einem jährlichen Gehalt von 1000 fl. wirklich engagirt worden.“

Mignon-Zeitung.

Buntes aus Paris. In der Vorstadt St. Germain wurde kürzlich eine Frau verhaftet, die sich ein Geschäft daraus machte, Kinder an abgelegene Orte zu toten, und ihnen dann Ohrringe, Halstücher u. dgl. zu rauben. Man fand in ihrer Wohnung eine Menge der gestohlenen Gegenstände wieder. — Geben Sie uns etwas, guter Herr, sagten zwei kleine Savoyarden zu einem Stutzer, wir sterben vor Hunger und Kälte. Der weichherzige Patron suchte in den Taschen und fand sie leer. Bon, rief er, ohne besonderes Erstaunen zu verrathen (das Stül spielt in Paris), folgt mir. Er führte sie vor einen Zuckerbäcker-Laden, — die Madame steht unter der Thüre — examinirt den Namen, liest das Numero u. s. w., als ob er es mit einem angebenen vergleiche, und sagt laut genug, um leicht von der Frau gehört zu werden: „Halt, wir sind am Plage.“ Darauf wendet er sich zu der Frau, und heißt sie den Kindern vom Besten, Theuersten vorzusetzen. Die kleinen Fresser fuzen; indes gibt ihnen seine Zuredde Muth, und sie lauen nach Hegezackluft. Nach einer Weile ruft der Herr die Madame bei Seite, und vertraut ihr im geheimnißvollen Ton, man habe

ihre Waare bei der Polizei als schädlich, gefährlich für die Gesundheit u. s. f. angegeben, und er sei deshalb beauftragt worden, mit diesen Marmelthierchen ein Experiment zu machen, wozu er sich jedoch nicht verstanden haben würde, wenn er nicht von der Falschheit der Denunziation überzeugt wäre. Die Frau protestirt, wie sich versteht, und verwünscht ihre Feinde. Indes fällt ihr ein, daß die Kleinen bloß vom vielen Essen krank werden könnten — sie haben nicht wenig zu Leibe genommen — das zu verhüten, müssen sie trinken. Sie setzte ihnen Himbeerwasser und zur Beförderung der Verdauung Madeira vor. Endlich können die beiden nicht mehr essen und trinken, und der Stutzer schreibt ihre Wohnung auf, und entläßt sie. Madame, ich bitte um die Rechnung. — Mein Herr ich bitte. — Aber Madame, verzeihen Sie. — Mein Herr, sie macht nichts, haben sie nur die Güte, diese Kinder zu beobachten, und uns gegen unsere heimlichen Feinde zu schützen. Wie wird mein Mann erschrecken, wenn ich ihm die Bosheit der Menschen erzähle. — Der königliche Gerichtshof von Jersey hat ein außerordentliches Urtheil gefällt; er gab nämlich dem Gesuche eines Gläubigers nach, welcher den Wunsch äußerte, man möge seinen Schuldner, der wegen Nichtbezahlung im Gefängniß sitzt, allmältig und so lange hungern lassen, bis er sich entschliesse, sein Vermögen zu Gunsten des Gläubigers abzutreten. Der Gerichtshof scheute sich nicht, dieses Gesuch zu bewilligen. — In der Nähe von Paris lebt eine junge Bauersfrau, die ihre Zwillingeskinder Freitags und Sonnabends nicht säugt, um dieselben, wie sie sagt, frühzeitig an die von der Kirche gebotenen Fasten zu gewöhnen. — Am 10. April wurde der besondere Schinkenmarkt gehalten, der dieses Jahr

von 219
Pfund

W
ten Wit
gestern
ist der
als gest
und 6 U
noch ter
Tage d
sagte B
dung, d
ken u.
de mit.

S
(Be r e i
ten und
vom 6.
Pest, u
Bericht
große D
eine bed
buchstäb
thümer
liche M
diesen
außzub
Quarta
50 bis
sich aut
ren zu
fügen.
zu weit
und ho
Pestbu
verlegt
Schlag
geünder
auch un
thümer
die No
entwed
t e n d
den B
ist es
meist
bäte t

von 219 Wagen mit fast 3 Millionen Pfund Schinken besucht wurde.

W ü n s c h e n . Trotz der sehr schlechten Witterung, die bei uns seit vorgestern und gestern (im Dez. und Jan. ist der Schnee nicht dichter gefallen, als gestern Abend (29. April) zwischen 5 und 6 Uhr) stattgefunden, wurde denoch der Blumenmarkt, welcher noch 2 Tage dauert, abgehalten. Es verursachte Vielen eine wehmüthige Empfindung, die schön gezogenen Rosen, Nelken u. Veilchen von Stunde zu Stunde mit neuem Schnee bedekt zu sehen.

Lokal: Zeitung.

Hauseigentümer u. Bäcker. (Berichtigung.) Der Korrespondent v. und für Deutschland (eines der bestredigtesten und gelesesten Blätter Deutschlands) vom 6. Mal enthält, in einem Schreiben aus Pesth, unter andern Folgendes, das eine kleine Berichtigung verdient: „Es herrscht hier jetzt große Noth an Wohnungen, so daß es noch eine bedeutende Menge Einwohner gibt, die buchstäblich obdachlos sind. Viele Hauseigentümer (der hohe Adel macht meist eine ruhmsüchtige Ausnahme) sind unbarmherzig genug, diesen traurigen Zustand zu ihrem Vortheil auszubenten, indem sie bei dem letzten Georgi-Quartal ihre Miethsleute, manche sogar um 50 bis 100 Prozent, steigerten. Alles muß sich aus Furcht, auf offener Straße kampieren zu müssen, den unbilligsten Forderungen fügen. Aber würden es die Hauseigentümer zu weit treiben, so dürften alle Districte und hohen Aemter von Ofen und Pesth nach Preßburg oder andern Städten des Landes verlegt werden, was für jene der härteste Schlag sein dürfte.“ — Das ist nicht ganz gegründet, da wir versichern können, daß es auch unter den bürgerlichen Hauseigentümern Viele gibt, die edelmüthiger Weise die Noth berücksichtigen und ihre Bewohner entweder gar nicht oder nur unbedeutend steigerten. — Ferner heißt es in demselben Blatte: „Nächst den Hauseigentümern ist es der größte Theil der Pesther Bäcker, der meist einen prächtigen Wucher mit dem Gebäke treibt. Nicht nur, daß das Weißbrot (hier

Luxusbrot genannt) viel theurer als zu Wien ist, was schon an sich enorm ist, so ist es fast durchaus ungenießbar, ungesalzen und unausgebakten, und selten bekommt man ein gutes Stück Weißbrot zu seinem Diner oder Souper.“ — Das Wahre an dieser Angabe ist, daß das sogenannte Luxusbrot bei höheren Preisen wirklich kleiner als in Wien ist. Eine Semmel zu 3 kr. W. W. z. B. ist in Pesth kleiner als eine zu 1 kr. E. M. in Wien, eine Anomalie, die sich allerdings nicht erklären läßt. Man denke sich den großen Unterschied der Getreidepreise, der Steuern und andern Expensen in Wien u. in Pesth! Aber es gibt doch in Pesth Bäcker, die ein schönes Gebäke liefern, wenn es gleich wahr ist, daß sie meistens in dem Teige das Salz sparen, wodurch die Semmeln einen faulen Geschmack bekommen, und daß sie auch, vielleicht wegen Holz-Oekonomie, es mit dem Ausbaken nicht genau nehmen. Kühnlich erwähnen müssen wir bei dieser Gelegenheit einige Diner Bäckermeister, die ein Gebäke liefern, das an Qualität dem Pesther gleichkommt und an Größe es beinahe um das Doppelte übertrifft. — Stehen denn in Ofen Getreidepreise und Subsistenzmittel niedriger als in Pesth? Die beiden Städte sind ja nicht so gar weit von einander entfernt! — Wer gibt uns hier Aufschluß?

Kaffeehaus. Das alte, berühmte Kaffeehaus nächst der Brücke, im von Kemnitzer-Hause, dessen Inneres durch die Ueberchwemmung so hart mitgenommen wurde, ist so eben in ganz neuer Regeneration wieder eröffnet worden. Es ist jetzt viel feiner und geschmackvoller als vorher, und da der Herr Kaffeehändler Werfack für echte gute Getränke, eine gute Auswahl der gelesesten Zeitungen und Journale, so wie für alle andern Bequemlichkeiten bestens besorgt war, so wird sich außer allem Zweifel dieses imposante Kaffeehaus bald seiner vorigen großen Frequenz erfreuen.

W i e n . (A u s z e i c h n u n g .) Dem österr. Morgenblatte wurde vermöge nachstehender Seiten die hohe Auszeichnung der allergnädigsten Pränumerations-Theilnahme von Seite Sr. Majestät des Kaisers, „An des k. k. Redakteurs des österr. Morgenblattes, Nikolaus Desterlein, Wohlgeboren: „Der Graf S e g u r hat das Vergnügen, dem Redakteur des österr. Morgenblattes,

Herrn Nikolaus Dekkerlein, anzugehen, daß von Seite der Kammer Sr. Majestät des Kaisers auf das gedachte Blatt pränumerirt wird.“

Wien, den 12. Januar 1838.

Humoristische Vorlesung. Unterfertiger wird am 3. Juni l. J. im Pesther Komitatshausaale eine musikalisch-dellamatorische humoristische Vorlesung in ungarischer Sprache zu geben die Ehre haben, deren ganzer Ertrag den durch die Donauüberchwemmung verunglückten Kontrabuntenten des Pesther Komitates gewidmet ist. Mehrere ausgezeichnete Tonkünstler und Dilettanten haben bereits ihre gütige Mitwirkung zu diesem Zwecke zugesichert, wovon jedoch die umständlicheren Berichte einige Tage vor der abzuhaltenden Vorlesung dem geehrten Publikum mitgetheilt werden.

Adolph v. Franckenburg.

Die Redaktion des Spiegels glaubt auf diese interessante Vorlesung um so mehr aufmerksam machen zu müssen, da Hr. v. Franckenburg als einer der begabtesten ungarischen Schriftsteller bekannt ist.

Subskription. Auf das „Album“, das Herr Philipp Weil, zum Besten

der durch Wasser Verunglückten in Pesth und Ofen, herausgibt, wird im Redaktionsbureau des Spiegels in Ofen Subskription mit 3, 2 und 1 fl. E. W., je nach der Ausgabe, angenommen.

Benefiz. (Ofen.) Donnerstag, den 17. d. M., wird die Benefiz-Vorstellung der Dem. Anna Herbst in der Rolle der Adelaide, des bereits erwähnten hier zum Erstenmal in die Scene kommenden Dramas „Parkin“ von J. F. Schownik, stattfinden. Wir erlauben uns, das Publikum auf die bedeutenden Verdienste der Benefiziantin, aufmerksam zu machen.

Zur Nachricht.

Alle Theater-, Konzert-, Benefiz- und andere für dieses Blatt sich eigenende Anzeigen müssen wenigstens drei Tage vor der Erscheinung des Blattes, für welches sie bestimmt sind, entweder an das Redaktionsbureau zu Ofen (Festung, außer dem Wasserthor) oder in Pesth an Hrn. Rosenthal, in der Zwei-Adler- (vormals Drei-Kappen-) Gasse, Nr. 247, zweiten Stok, übersendet werden.

Beilage.

Victoria, Königin von England.

Wie liefern heute das wohlgetroffene Bildniß der Königin Alexandrine Victoria, die am 24. d. M. ihr 19. Jahr antritt, und deren Krönung zu Ende des nächsten Monats Juni stattfinden soll. Die junge liebenswürdige Königin (gebore. am 24. Mai 1819) ist die einzige Tochter Maria Louise Victoria's (geb. am 17. Aug. 1786) Wittve des Prinzen Eduard Herzogs von Kent, und folgte ihrem Aeltern dem König Wilhelm IV. auf den Thron. Sie ist die vierte regierende Königin in England. Die erste war Maria, die zweite Elisabeth, die dritte Anna. Es ist bemerkenswerth, daß unter der Regierung der weiblichen Monarchen sich England, besonders rufschicklich der Künste und Wissenschaften, eines vorzüglichen Ruhmes und Glanzes erfreute. So lebten unter Elisabeth: Sir Walter Raleigh, Spenser, Shakspeare und andere große Geister, unter Anna: Dryden, Pope, Addison, Swift, Congreve, Young, Bolingbroke, Locke, Newton, Clark u. s. w. — Die bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten werden, um einerseits die Kosten zu sparen, andererseits um die Königin nicht so vielen lästigen Ceremonien auszusetzen, mit weniger Pomp, einfacher und kürzer wie früher stattfinden.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in E. Millers und F. Tomals Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.